

«Die Blütenpracht mahnte mich recht  
wie er sich sonst darüber gefreut hatte» –  
Um Ludwig Uhlands Andenken

Wohl jeder hat – wenn auch vielleicht manchmal uneingestanden – seine Lieblingsjahreszeit. Von Goethe über Eichendorff bis zu Mörike spielt bei den Lyrikern wohl der Frühling die Hauptrolle. Gedichte oder ganze Gedichtzyklen sind der Nachweis. In Eichendorffs Gedichtsammlung gibt es eine eigene Gruppe unter der Überschrift «Frühling und Liebe». Auch für Ludwig Uhland hatte der Frühling eine herausragende Bedeutung. Da er am 26. April 1787 in Tübingen geboren wurde, können wir in diesem Jahr seines 210. Geburtstages gedenken<sup>1</sup>.

Der Frühling mußte dem Dichter also schon von Geburt her irgendwie naheliegen, und so ist es kaum verwunderlich, daß der erst Achtzehnjährige unter den ersten eigenständigen Dichtungen des fruchtbaren Jahres 1805 ein Gedicht mit dem Titel «Die sanften Tage» geschrieben hat, das den Frühling hymnisch preist:

*Ich bin so hold den sanften Tagen,  
Wann in der ersten Frühlingszeit  
Der Himmel, blaulich aufgeschlagen,  
Zur Erde Glanz und Wärme streut,  
Die Täler noch von Eise grauen,  
Der Hügel schon sich sonnig hebt,  
Die Mädchen sich ins Freie trauen,  
Der Kinder Spiel sich neu belebt.*

*Dann steh ich auf dem Berge droben  
Und seh es alles, still erfreut,  
Die Brust von leisem Drang gehoben,  
Der noch zum Wunsche nicht gedeiht.  
Ich bin ein Kind und mit dem Spiele  
Der heiteren Natur vergnügt,  
In ihre ruhigen Gefühle  
Ist ganz die Seele eingewiegt. ...*

Zwar gelten die beiden anderen Strophen dem Herbst und seinem ebenfalls *sanften* Absterben – er wurde auch die Sterbejahreszeit des 75jährigen Dichters –, aber der Frühling behält doch die primäre Bedeutung für Uhland – bis in die letzte Phase seiner reifen Dichtung hinein. Immerhin kann man das von Franz Schubert so kongenial wie einfühlsam vertonte Gedicht *Die linden Lüfte sind erwacht* zu den schönsten Frühlingliedern in deutscher Sprache rechnen. Es gibt ein weiteres Gedicht

Uhlands, in dem er auch den Frühlingseindruck von einem Berge aus schildert. In der dritten Auflage seiner «Gedichte» erscheint es 1826 unter dem Titel «Der Ungenannten»:

*Auf eines Berges Gipfel,  
Da möcht ich mit dir stehn,  
Auf Täler, Waldeswipfel  
Mit dir herniedersehn;  
Da möcht ich rings dir zeigen  
Die Welt im Frühlingschein  
Und sprechen: wär's mein eigen,  
So wär es mein und dein.*

*In meiner Seele Tiefen,  
O sähst du da hinab,  
Wo alle Lieder schliefen,  
Die je ein Gott mir gab!  
Da würdest du erkennen:  
Wenn Echtes ich erstrebt,  
Und mag's auch dich nicht nennen,  
Doch ist's von dir belebt.*

Emilie Vischer aus Calw, genannt Emma

Wer war diese *Ungenannte*? So werden sich auch die Zeitgenossen gefragt haben, die ja den Dichter und seine Gedichte allgemein sehr schätzten. Und der Ton dieser Verse ließ schon damals aufhorchen; denn darin lag ein Bekenntnis, und zwar das Bekenntnis eines Liebenden. Erst drei Jahre nach Uhlands Tod, 1865, sollte das Geheimnis gelüftet werden. Damals erschien ein Band «Ludwig Uhland. Eine Gabe für Freunde. Zum 26. April 1865. Als Handschrift gedruckt», leider anonym. Und in dieser ersten ausführlichen Biographie des Dichters finden wir auf Seite 167 f. unsere Gedichtstrophen wieder, davor aber eine erste unbekanntes Strophe mit abweichender Überschrift:

Am 15. Mai 1819

*Zu eines Tages Ruhme,  
Der uns viel Heil beschied,  
Bricht man wohl eine Blume  
Und singt man wohl ein Lied.  
Was heißt's ein Blümchen brechen,*

Wo reicher Frühling blüht?  
Ein armes Lied zu sprechen,  
Wo volle Liebe glüht?

Also handelt es sich wirklich um das Huldigungsgedicht eines Liebenden, der sich dann scheute, den ganz persönlichen Anlaß der Öffentlichkeit preiszugeben. In der Uhland-Biographie, in deren Impressum ausdrücklich vermerkt ist, daß das Buch *nur für Freunde Uhlands, nicht für die Öffentlichkeit bestimmt ist*, wird doch verraten, wem dieses Gedicht gilt. Es wird genau berichtet von Uhlands Anfangstätigkeit in der Verfassungebenden Ständeverammlung, in die er als Vertreter gewählt worden war, und über seine Mitteilungen darüber an die Eltern in Tübingen. Schon in diesen Briefen erscheint ab und zu ein Mädchenname. *Der Name Emma wird schon seit dem Jahre 1815 öfters in seinem Tagebuch genannt*, heißt es in der Biographie. *Das junge Mädchen, das er damit bezeichnete, hieß Emilie und wurde nur der Kürze wegen im Elternhause Emma genannt. Sie hatte ihren Vater, den Kaufmann Vischer in Calw, frühe verloren, und wuchs mit zwei ältern Geschwistern im Hause des zweiten Gatten ihrer Mutter, des Hofrath Pistorius in Stuttgart auf. Emmas ältere Schwester hatte sich gegen den Schluß des Jahrs 1814 mit Uhlands Freund, Roser, verheirathet; durch diesen wurde Uhland bei dessen Schwiegereltern eingeführt. ... von dieser Zeit an entstand die Sage, wohl durch Kerner veranlaßt, Uhland werde sich mit Emma Vischer verloben. Das Gerücht interessirte wohl das noch ganz junge Mädchen, mehr noch interessirten sie die gerade damals herausgekommenen Gedichte Uhlands, die sie bei der Schwester zu lesen bekam; aber – an dem ernstesten, stillen Herrn Uhland war doch auch gar nichts von einem Liebhaber zu entdecken! Doch erwuchs aus dem anfänglichen Wohlgefallen mit der Zeit eine tiefere Neigung in Uhlands Herz.*

Der Dichter war in jenen Jahren durch sein Abgeordnetenmandat in das Ringen um eine neue württembergische Verfassung hineingezogen und dadurch abgehalten, seine Neigung zu äußern oder als Bewerber um Emmas Hand aufzutreten. *Seiner feinsinnigen Zurückhaltung ungeachtet gewann jedoch diese bei längerer Bekanntschaft einen tieferen Einblick in sein Herz und lernte begreifen, wenn auch unter manchen innern Kämpfen, daß einem überzeugungstreuen Manne kein Opfer zu groß sein dürfe ... und durch treue Freunde, wie Schwabs, wurde die Hoffnung in beider Herzen bestärkt. Schließlich heißt es: nun war auch das lebendige Gefühl des Zusammengehörens in beiden Herzen so entschieden geworden, daß Uhland im Mai 1819 das folgende Lied am Geburtstag an Emma richtete. Und dann folgt der Abdruck der drei Strophen, und da-*



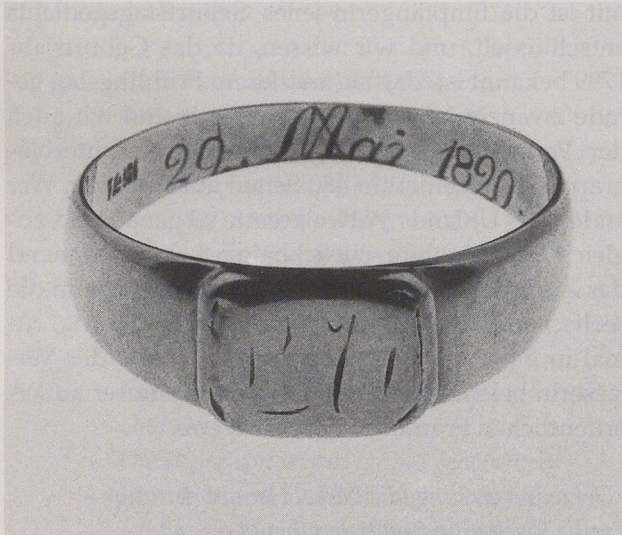
Emilie Vischer «als Braut», 1819. Johann Michael Holder zugeschrieben.

mit ist die Empfängerin jenes Geburtstagsgedichts entschlüsselt, und wir wissen, da das Geburtsjahr 1799 bekannt ist, daß sie an diesem Frühlingstag gerade zwanzig Jahre alt wurde. Somit sind wir auch der Verfasserin jener ungewöhnlichen Dichterbiographie von immerhin 480 Seiten auf der Spur. Wer anders als Uhlands Witwe konnte so genau und zugleich so feinfühlig zurückhaltend und schonend das Zueinander-Finden des jungen Paares bis in die seelischen Bereiche schildern? Natürlich wurde, zumal in einer späteren Auflage, der Name der Verfasserin bekannt. Wir werden uns mit dieser außerordentlichen Frau noch beschäftigen.

«*Herzensergießung, die Locke, Heimbegleitung*» –  
Emilie Vischer und Ludwig Uhland  
heiraten in der Stuttgarter Hospitalkirche

Zunächst erscheint es reizvoll, auch bei dem Dichter selber die Spuren seiner Lebensliebe zu erkunden. Das von Emma erwähnte Tagebuch<sup>3</sup>, das freilich nur äußerst knappe, oft stichwortartige Tagesnotizen enthält, ist die einzige verlässliche Stütze bei einem solchen Unterfangen. Unmittelbar nach der von Emma genannten Heirat ihrer Schwester mit Karl Roser, dem einstigen Kommilitonen und Freunde Uhlands, taucht am 15. Dezember 1814 zum ersten Mal der Name *Emma* auf; danach erst wieder am 1. April 1817, wo es heißt: *Unerwartete Äußerung Rosers wegen E.* Romantischer ist schon

der Eintrag vom 15. Mai: *Emmas Geburtstag*, erstmals erwähnt, und danach ist die Rede von einem Spaziergang mit Roser, *Rosers Frau und Emma, Namen, Vergißmeinnicht*. In den Anlagen *Nachtigall, Silber*. In dieser Verbindung von Frühlingseindrücken mit der offenbar dafür empfänglichen Achtzehnjährigen können wir vielleicht auch bei dem Dichter etwas von keimender Liebe vermuten. Der um zwölf Jahre Ältere, der in seinen Gedichten schon so viel von der Liebe auszusagen wußte, wird plötzlich ganz unmittelbar angerührt, und es ist offensichtlich, wie er sich nun bemüht, dem jungen Mädchen sein Wesen und seine poetischen Anliegen zu vermitteln. Er läßt ihr durch Roser ein Exemplar seines eben erschienenen Dramas «Ernst, Herzog von Schwaben» zugehen. Fünf Tage später heißt es bei einem Abendessen mit Rosers: *Emma, mir für den Ernst dankend*. Jede Einzelheit, jede Kleinigkeit wird ihm mit einem Male wichtig. Zu dem Uhland-Gemälde von Morff, das damals entstand, notiert er: *E. die vor meinem Bilde erschrocken*. Zwei Tage später: *Begegnung E. Malen lassen, wüßte nicht für wen*.



Emilie Uhlands Hochzeitsring.

Wir wissen nicht, was der überaus zurückhaltende, ohnehin wortkarge Mann geantwortet hat, sicher hat er seine Liebe nicht gestanden. Aber Roser spricht am nächsten Tag auf einem Spaziergang von der *Brautwahl*, und vier Wochen später ist ein Wiedersehen mit Emma vermerkt, danach ein Veilchenstrauß, Ostereiersuchen, Emmas festliche Kleidung, ein Gespräch mit ihr *über Sprechen und Schweigen*, dann 1818 wieder ein Frühlingsspaziergang mit *Rosers und Emma* mit einem besonderen *Händedruck*. Jede Trennung belastet nun den Liebenden, so am

17. April: *Nachricht, daß sie morgen mit ihrer Schwester nach Calw reise; schwere Herzen*. Am nächsten Tag: *Begegnung der Wegfahrenden*. Eine Woche später steht er am *Calwerthor, die Hereinfahrenden* zu begrüßen. Uhlands Geburtstag ist ein Sonntag. Er wird offensichtlich der Schicksalstag seiner Liebe. Die Tagebucheintragung ist von einmaliger Ausführlichkeit: *Warm. Volle Blüthe. Bei Morff. Mittagessen bei Rosers. Emma. Abends Spaziergang über Barmesreuth in den Wald mit Rosers und Emma; es ist doch schön auf der Welt; Erklärung, die Weinende. Häslach im Garten. Abendessen bei Rosers mit Emma, der schöne Himmel, bei Tag die schönen Bäume. Nachhausebegleitung, wie es geh', Ihre Achtung bleibt mir*.

Vier Tage später sagt sie ihm *tröstliche Worte beim Abschied*. Ein vermeintlicher Rivale bereitet Uhland noch eine *schlaflose Nacht, Furcht und Hoffnung* wechseln, ja einmal ist von *Angst* die Rede bis zur *Beruhigung durch Roser, daß die Mitbewerbung beseitigt* sei. Auch ein Mißverständnis zwischen den Liebenden bleibt nicht aus, vielleicht durch Eifersucht Uhlands heraufbeschworen? Doch Klärung und Aussöhnung folgen: *Begegnung E., ihre Niedergeschlagenheit, Erklärung ... Rückweg im Mondschein*. Nun gibt es fast täglich Spaziergänge, freilich sind Rosers meist mit von der Partie. Emma darf Uhlands zweites Drama «Ludwig der Baier» schon im Manuskript lesen; und am 15. November 1818 heißt es – für den Dichter vielsagend genug: *auf dem Rückweg Regen, E. von mir geführt* (bei Mörike hieß das später: *endlich einmal Arm in Arm!*). Trennungstage *schmerzlichen Gefühls* und *Wehmuth* gibt es, und bei einem zufälligen Treffen bei der Familie Gustav Schwabs *Herzenseergießung, die Locke, Heimbegleitung*. Und dann liest man: *Idee zu einem Gedicht auf E*. Wir kennen es. Es ist das einzige, in dem Uhland seiner *vollen Liebe* poetischen Ausdruck verliehen hat. Das Tagebuch erwähnt auch die Übergabe der noch im Marbacher Uhlandbestand vorhandenen Reinschrift für das Geburtstagskind.

Übrigens hat Emma sich wirklich für ihren Verlobten malen lassen. Am 5. Oktober 1819 schenkte sie ihm die von Johann Michael Holder (?) gemalte Miniatur, die der Tradition nach «Emilie Uhland als Braut» darstellt. Am 16. Januar 1820 wurde die Verlobung von Emilie Vischer und Ludwig Uhland offiziell bekanntgegeben, und vierzehn Tage nach dem 21. Geburtstag der Braut fand die Trauung des jungen Paares in der Stuttgarter Hospitalkirche statt. Die Witwe berichtet später davon auffällig knapp: *Uhlands Hochzeittag, der 29. Mai, fiel noch in diese unruhige Zeit* – gemeint sind Uhlands Abgeordnetenpflichten. *Den ganzen Morgen desselben, bis zwei Uhr Mittags brachte er im Ständehaus zu, und so*

Emilie und  
Ludwig Uhland  
in Frankfurt a. M.  
anlässlich der ersten  
Germanistentagung  
1846. Nach einer  
frühen Salzpapier-  
vergrößerung.



gar nach der Trauung, die um drei Uhr statt hatte, ging er auf kurze Zeit noch einmal dahin zurück. Ein leiser Unmut klingt da doch wohl durch – immer noch!

*Uhlands Tod am 13. November 1862  
beendet die erfüllte Gemeinsamkeit der Eheleute*

Hier fehlt natürlich der Raum, eine über 42 Jahre währende harmonische Ehe zu beleuchten, auch wenn dies aus dem Blickwinkel der Dichtergattin als unmittelbar Betroffener verlockend wäre. Es kann nur gesagt werden, daß sie in der Biographie eine ungemein zuverlässige Chronistin ist, die auf

sympathisch nüchterne Weise einen verlässlichen, unbeschönigten Lebenslauf darstellt. Eduard Mörike, der von der Witwe ein Exemplar der Biographie erhielt, hat offenbar mit besonderem Interesse frühere Briefe der Mutter Uhland an ihren Sohn und dessen Antworten gelesen und später die ablehnend sich rechtfertigende Reaktion des Dichters, als ihm der preußische König auf Anregung Alexander von Humboldts den Orden «Pour le mérite» verleihen wollte. Jedenfalls hat Mörike neben den gewissenhaft eingetragenen Korrekturen nach dem Errataverzeichnis auf der letzten Seite seines eigenen Umschlagbogens im hinteren Buch-

# Ludwig Uhland.

Eine Gabe für Freunde.

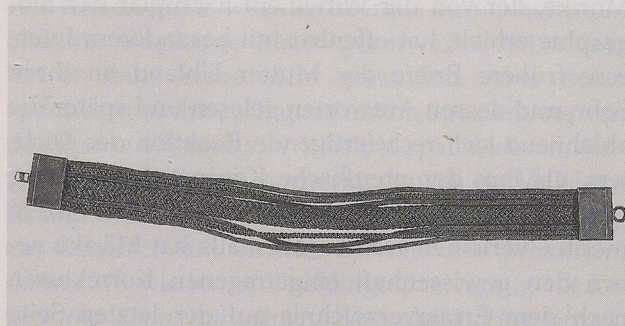
Am 26. April 1865.

Nach Handschrift gedruckt.

Titelblatt der Uhland-Biographie, die anonym erschien.

Freund Mörike.  
Geschenkt der Frau  
Julia Uhland.

Die Uhland-Biographie aus Mörikes Besitz trägt auf dem Vorsatzblatt diesen Eintrag von seiner Hand.



Uhlands Uhrenband, aus Haaren seiner Frau geflochten.

deckel sich auch die betreffenden Seiten notiert. Die im Lebenslauf zahlreich eingefügten Briefftexte veranschaulichen vor allem die wissenschaftlichen Bemühungen Uhlands, die ihn in seinen letzten Jahrzehnten hauptsächlich beschäftigt hatten: seine umfassende Volksliedersammlung und die verschiedenen Sagenstoffe. Auf seinen vielen Reisen war die Gattin zumeist die treue Begleiterin, wenn in Bibliotheken gestöbert und Gelehrte wie Autorenkollegen besucht wurden. Viele Landschaften und Städte lernte das Ehepaar auf diese Weise kennen. Da ihm Kindersegen versagt blieb – Pflege-söhne wurden mehrfach aufgenommen –, war es Emma auch möglich, bei längerer Abwesenheit ihres Mannes an seiner Seite zu bleiben, beispielsweise 1848 in Frankfurt am Main während des langen, zähen Ringens der Nationalversammlung in der Paulskirche.

So sehr die Biographin bemüht ist, alle Weitschweifigkeiten und Gefühlsaufwallungen in ihrer Darstellung zu vermeiden, so kann sie sich doch nicht versagen, das letzte Lebensjahr ihres Mannes detaillierter zu beschreiben: Das allmähliche Abschiednehmen-Müssen hat in ihr selber gewiß die nachhaltigsten seelischen Spuren hinterlassen. Der ausführliche Bericht setzt mit der letzten Reise mit dem Gesunden im September 1861 ein: eine Eisenbahntour um den Wallenstadter See, Uhlands Enttäuschung, daß er nicht wie sonst im Bodensee baden konnte (die Badefrau: *Wer wird denn auch bei eilf Grad im See baden und ... vollends ein so alter Herr, wie Sie!*), und ein Besuch auf dem Kirchhof von Meersburg mit den Gräbern des alten Freundes Joseph Freiherr von Laßberg und dessen Schwägerin Annette von Droste-Hülshoff. *Die letzten Tage des Jahrs führten Uhland zu einem schmerzlichen Gange nach Stuttgart, er geleitete den durch mehr als fünfzig Jahre ihm so innig verbundenen Freund, seinen Schwager Roser zu Grabe. ... Stiller noch als sonst floß der Winter Uhland dahin. Etwas mehr Müdigkeit, weniger Lust zum Spaziergehen war von der Frau wohl bemerkt ... Die Arbeit machte ihm ... den gleichen Genuß wie sonst, und wenn ihn Freund Mayer Abends in eine Männergesellschaft abholte, fand er ihn stets geneigt dazu. ... Eine neue Trauerbotschaft erreichte Uhland am 23. Februar. Sein alter Freund Kerner war einem Anfall von Grippe, die sich zu seinem Gichtleiden gesellte, unterlegen. ... Der Winterkälte unerachtet ließ sich Uhland nicht abhalten, der Beerdigung in Weinsberg anzuwohnen; er und Freund Mayer machten die Reise dahin zusammen. Zunächst war noch kein Unwohlsein festzustellen. Doch nach einer weiteren Beerdigung eines Schulkameraden in Tübingen trat zunächst Heiserkeit auf; trotzdem wollte Uhland am 9. März am Buß-*

tagsgottesdienst teilnehmen. Seine Frau konnte ihn davon abhalten. Schließlich rief man den Arzt. Er fand den Puls schnell und ungleich und eine Entzündung des Rippenfells angezeigt. Auf die angewendeten Mittel besserte sich zwar das Befinden wieder, so daß der Patient nach einigen Wochen außer Bett sein und bald auch bei warmen Stunden in den Garten gehen konnte; aber die Kräfte kehrten nicht zurück ... Obwohl er keine eigentlichen Schmerzen hatte, so war dieser Zustand für ihn, der seit seinen Kinderjahren keine Krankheit gehabt ... eine schwere Prüfung. ... So kam sein Geburtstag, der 26. April, heran ... Aus allen Gegenden Deutschlands kamen Telegramme und Glückwünsche, aber Uhland lag still, meistens schlummernd in seinem Bette. Die besorgte Gattin verschweigt so manchen abgewiesenen Besucher und die zahlreichen Abordnungen und Sängergruppen, die den Fünfundsiebzigjährigen begrüßen und ehren wollten und vergeblich auf sein Erscheinen hofften. Die Vertonungen seiner Gedichte, die ihm draußen gesungen wurden, wird er trotz aller Schwäche erfreut aufgenommen haben. Immerhin heißt es weiter: Doch konnte er zu Tisch aufstehn und mit den Pflegesöhnen (Wilhelm Steudel und vielleicht dem Neffen Ludwig Meyer)

eine gemütliche Stunde zubringen, wozu auch eine Flasche des allerbesten Weins gehörte, die ihm ein begeistertes Schwabenkind per Goldstück verehrt hatte.

Leider verdüstert sich die Szene nun zunehmend im Bericht der Gattin, der hier natürlich nur in stärkerer Zusammenfassung wiedergegeben werden kann: Als der Arzt ... Uhlands Herzschlag untersuchte, fand er an der linken Brust einen kleinen Auswuchs, der ihm bedenklich war ... Als der Entzündungszustand sich gebessert und die Kräfte wieder mehr gehoben hatten, trug der Arzt auf die Wegnahme des Auswuchses an ... Uhland war gleich dazu entschlossen und die Operation ging glücklich und schnell vorüber. ... Der Kranke wurde auch ... nicht mehr geschwächt und die Heilung trat vollständig ein. Aber ... die unruhigen Nächte und der immer wiederkehrende schnelle, ungleiche Puls dauerten fort. An guten Tagen konnte er ausfahren und seinen Garten besuchen ... Auf Uhlands Wunsch ... wurde ein Besuch des Soolenbades Jaxtfeld unterhalb Heilbronn beschlossen. ... Er ertrug die Reise gut, so daß die Frau und der Pflegesohn (W. Steudel) seit kurzem Badarzt in Jaxtfeld, neue Hoffnung für das geliebte Leben faßten ... Das mit Vorsicht gebrauchte Salzbad blieb ohne Wirkung, auch der Athem wurde eher stockender als leichter.

Uhland-Haus  
in Tübingen mit  
Weinberg und  
Gartenhäuschen  
im Hintergrund.  
Nach einer alten  
Photographie.  
Das Gebäude wurde  
Ende des Zweiten  
Weltkriegs zerstört.



*Auf der ... Terrasse vor dem Hause, wo man den Neckar weit hinauf und hinab sieht und das liebliche Wimpfen ... saß Uhland stundenlang, bald mit seinem Glase die Landschaft betrachtend, bald in Gedanken versunken. ... Als nach einer sehr übeln, fieberhaften Nacht seine Frau ihm mit Zustimmung des Arztes die Abreise, vorerst nach Stuttgart vorschlug, ... sagte er ...: aber liebe Frau! es könnte auch leicht meine letzte Stunde in Stuttgart herbeikommen. ... Nach acht Tagen der liebevollsten Aufnahme und Pflege der Geschwister reiste er am 10. September nach Tübingen zurück. ... Noch konnte er bei guten Tagen im Garten sich aufhalten oder ausfahren, er konnte auch mit einem Freund heiter, ja scherzhaft sein; aber oft war auch der Geist durch die körperliche Schwäche gedrückt. In freieren Stunden ließ er sich gern aus der Bibel vorlesen oder ein Lied von Paul Gerhard, dessen Lieder er gern hörte. ... Von der Philologen-Versammlung in Augsburg und von der in Reutlingen ließ er sich mit reger Theilnahme durch die Freunde Keller und Holland berichten. ... Bald aber konnten die Seinigen sich nicht mehr verbergen, daß sein Lebenstag sich neige. ... Bei Tag war er noch außer Bett, aber die Nächte waren häufig fast ohne Schlaf. Wenn seine Frau ihn tröstete, es könne mit Gottes Hülfe auch wieder besser kommen, so sagte er freundlich: «Und wenn Gott es anders fügt, so schicke ich mich auch darein, wenn ich auch gerne noch bei Dir geblieben, gerne noch gearbeitet hätte.» ... «Nur Ruhe, nur Stille und Du zur Pflege» war sein Verlangen. ... Am 6. November ließ er sich mit fromm gehobener Stimmung das Abendmahl von seinem Freunde und Seelsorger reichen. Seine irdischen Angelegenheiten hatte er schon vor Monaten geordnet. ... Am vorletzten Tage rief er mit ganz glückseliger Stimme dreimal: Mutter, Mutter! und Vater! ... Es kamen nun noch schwere Stunden ... Da kam die Erlösungsstunde doch noch früher und sanfter als ... gedacht. Am 13. November 1862 Abends um neun Uhr verließ der unsterbliche Geist die müde Hülle. Mit diesen Sätzen schließt Uhlands Gattin. Von der Beerdigung am nächsten Tag und großer Anteilnahme der Bevölkerung wird nichts gesagt. Emilie Uhland hätte sonst neben der Erwähnung einer überwältigenden Zahl Mittrauernder aus ganz Deutschland auch das beschämende Fehlen jedes württembergischen Regierungsvertreters im Trauerzug eingestehen müssen.*

*Emilie Uhlands Briefe an den Neffen Ludwig Meyer – Geldbote und Verbindungsmann zum Verleger Cotta*

Die Ausführlichkeit in Charakterisierung und Textwiedergaben aus der Uhland-Biographie der Witwe sollte in erster Linie dem Andenken Uhlands dienen, zugleich aber auch von der Autorin eine bessere Vorstellung geben. Beide Anliegen soll nun

eine zeitlich anschließende Perspektive fortführen: Aus der wahrscheinlich letzten Sammlung von Uhland-Materialien in Familienbesitz können Auszüge aus Briefen Emilie Uhlands zitiert werden, die an den schon genannten Neffen Ludwig Meyer (1829–1870) gerichtet sind, den Sohn von Uhlands einziger Schwester Luise (1795–1836) und dem hannoveranischen Theologen und württembergischen Pfarrer Dietrich Friedrich Wilhelm Meyer (1794–1848). Da Anlage und Bestand der Sammlung an anderer Stelle vorgestellt werden einschließlich der vier bisher ungedruckten Briefe Uhlands<sup>4</sup>, sollen im Zusammenhang dieser Darstellung nur Texte folgen, die sich unmittelbar auf die Nachwirkung des Dichters und Wissenschaftlers Uhland beziehen. Dabei müssen natürlich rein familiäre Bezüge unberücksichtigt bleiben.

Die Zeitspanne der 41 Briefe reicht vom 2. Mai 1866 bis zum 2. September 1869. Unter dem erstgenannten Datum schreibt die Witwe: *Daß Ihr an des lieben Onkles Geburtstag an ihn und mich gedacht haben werdet habe ich mir wohl gedacht, deshalb hat mir aber Euer Schreiben nicht weniger wohl gethan, da ich mich der liebenden Theilnahme in meiner Einsamkeit sehr bedürftig fühle. Ich habe den Tag recht in der Stille zugebracht, morgens an Uhlands Grab und Mittags auf einem großen Spaziergang ganz allein. Die Blüthenpracht mahnte mich recht wie er sich sonst darüber gefreut hatte. Sie erwähnt, daß Karl Mayers Tochter mit ihren Kindern vorübergehend bei ihr wohnt, weil der alte Gefährte ihres Mannes einen Anfall von Schwäche und Bewußtlosigkeit erlitten habe; ich glaubte nicht anders als der langjährige treue Freund werde verscheiden ... aber seine bisherige Lebenskraft ist wieder gekehrt. Am 10. 9. 1866 schreibt Emilie Uhland: Heute sind es vier Jahre daß ich mit meinem lieben Mann aus dem Bade, oder vielmehr von Stuttgart hierher zurückkehrte. Das war auch ein schwerer Tag für mich!*

Erinnerungsschwer klingt auch der Reisebericht vom 28. 8. 1867: *Ich habe mich ... acht Tage in Rorschach und seiner schönen Umgegend und die spätere Zeit in dem mir altbekannten Ueberlingen aufgehalten. Auch die zwei Fräulein von Laßberg habe ich in ihrem alten Schlosse besucht, was mir auch eine wehmüthige Freude gewesen ist. Sie haben mir all die Briefe zum Lesen übergeben, die Uhland an ihren Vater während der langen Zeit ihrer Freundschaft geschrieben hat. Die Lesung derselben in Ueberlingen hat mich recht in unsere Vergangenheit zurückversetzt. Auf die Meersburg-Reminiscenzen folgt eine andere Schicksalsstation: Heute sind es fünf Jahre, daß ich mit dem lieben Onkle von Jaxtfeld nach Stuttgart gereist bin, das war auch ein schwerer Tag!*, heißt es am 2. 10. 1867. In einem Brief

*Mein liebster Freund Mayer nimmt an Kraft des Körpers und auch des Gedächtnisses immer mehr ab, so daß ich fürchte ich werde diesen treuen Freund meines lieben Mannes auch bald scheiden sehen. Das ist eine schwere Seite des Altwerdens, daß so viele Lücken im*



Besucher bei Uhlands Witwe. Zeichnung von Unbekannt.

vom 13. 3. 1868 ist die Rede von häufigen Kopfschmerzen des jungen Dichters, die öfter zu Erbrechen geführt haben, also offenbar das Leiden, das man heute als Migräne bezeichnet: *Uhland hat in seinen jungen Jahren viel daran zu leiden gehabt wo es diese Wendung nahm. Später hat er es dann ganz verloren. Er sagte mir einst: es habe ihm damals fast das Leben entleidet.*

Noch einmal ergab sich für Emilie die Möglichkeit einer zwölftägigen Bodensee-Schweiz-Reise mit einer Freundin zusammen auf alten Spuren der Zweisamkeit. Am 1. 9. 1868 erzählt sie davon und bemerkt: *Manche Stelle hat mir eine glücklichere Vergangenheit, wo ich sie mit meinem Uhland besucht, lebhaft wieder vergegenwärtigt. Da war freilich alles schöner für mich.* Am 18. 11. 1868 geht es um Uhlands Todestag: *Daß sich am 13ten unsere Gedanken in gemeinsamer Wehmuth begegnen würden, wußte ich wohl. Wie ist mir all der Jammer jener Tage so gegenwärtig und doch wie lange bin ich schon so schmerzlich allein!* In ihren Briefen vom 4. und 25. Februar 1869 kommt Emilie nochmals auf den Gesundheitszustand Karl Mayers zurück: *Mein lieber Freund Mayer nimmt an Kraft des Körpers und auch des Gedächtnisses immer mehr ab, so daß ich fürchte ich werde diesen treuen Freund meines lieben Mannes auch bald scheiden sehen. Das ist eine schwere Seite des Altwerdens, daß so viele Lücken im*

*Kreise der Freunde entstehen. Und dann: doch geht er noch täglich spazieren.* Ein Jahr später, am 25. Februar 1870, ist der letzte Zeuge der jungen schwäbischen Romantik 84jährig in Tübingen gestorben.

Da Ludwig Mayer sein Anwaltsbüro in Stuttgart hatte, lag es für seine Tante nahe, ihn als Mittelsmann für alle geschäftlichen Angelegenheiten in der Landeshauptstadt zu autorisieren. Daher nehmen Verlags- und Geldgeschäfte einen weiten Raum innerhalb der Korrespondenz ein. Emilie Uhland war von Anfang an intensiv um den Nachlaß ihres Mannes bemüht. Sie konnte drei jüngere Germanisten, die schon mit ihrem Mann in freundschaftlicher Verbindung standen, Wilhelm Ludwig Holland, Adelbert von Keller und Franz Pfeiffer, für die Erschließung und Publizierung der ungedruckten wissenschaftlichen Sammlungen und Arbeiten gewinnen. Darüber und über alle Verlagsangelegenheiten mit Cotta, auch um neue Auflagen der «Gedichte», die durch eine Miniaturausgabe und eine illustrierte Prachtausgabe ergänzt wurden, ging es, und natürlich um die jeweils fälligen Honorare. Am 28. 12. 1866 schreibt Emilie an den Nefen: *Die Cotta'sche Buchhandlung hat mir geschrieben, daß ich das Honorar für die 50te Gedichtauflage beziehen könne, aber kein Wort von Honorar über die Prachtausgabe, die doch erschienen ist, beigesetzt ... ich schrieb, die*



Buchhandlung möchte 1500 f (=Gulden) für die Oktavausgabe ... Dir zuschicken und ... da nun die Prachtausgabe ganz im Handel sei, das Honorar mit wiederum 1500 f auch Dir zustellen. Um diese Honorare geht es auch am 7. 1. 1867: Ich wollte Herr Cotta hätte das Geld noch im alten Jahre geschickt ... Da er des Honorars für die illustrierte Ausgabe gar nicht erwähnte, das ich doch laut des Contractes ... nach «Vollendung des Drucks» also Mitte Dezember zu erwarten hatte, so mußte ich mich doch ... entschließen, ... leise desselben zu erwähnen, was dann die gute Folge hatte, daß Du beide Honorare zugleich erhieltst.

In ihrem Brief vom 4. 9. 1867 hat sie wieder Grund zur Klage: Es geht mit dem Druck der Miniaturaufgabe und dem 4ten Bande der prosaischen Schriften erbärmlich langsam voran. Da Cotta aber im August mir auch die Abrechnung über die Volksausgabe zu erstatten hat, so hoffe ich nun doch auf baldige Benachrichtigung von ihm. Den Auftrag, die betreffenden Honorare für sie entgegenzunehmen, kann Emilie am 27. 9. erteilen: bei Cotta bitte ich für mich zu beziehen 727 Gulden 48 x (= Kreuzer) / es ist dieses für Abrechnung der Volksausgabe. ... bis ich auch die 800 f für eine Gedichtausgabe erhalte. Ganz im Sinne ihres Mannes läßt die Witwe die Honorareinkünfte durch Meyer gewinnbringend anlegen. So wägt sie im Brief vom 2. 10. 1867 die Möglichkeiten ab: ... auch hat Uhland selten einen Pfandbrief genommen worin das Haus einen großen Theil ausmacht. ... das von Cotta zu erwartende, so lange zu einem Bankier zu thun, bis sich vielleicht eine Gemeinde zeigt. Oder durch eine Zeitungsannonce eine zu  $4\frac{1}{2}$  proc. Verzinsung zu suchen ... Cotta ... habe ich ... gesagt: er möchte Dir das Geld übermachen.

In den nächsten Briefen zeigt sich Emilie besorgt um den Gesundheitszustand eines der drei Herausgeber; 13. 3. 1868: Von Professor Pfeiffers Befinden habe ich trauriges gehört, er soll eine Hirnkrankheit haben, er habe vor kurzem auf eine Stunde die Sprache verloren. ... Wie wird es da mit seiner übernommenen Arbeit an Uhlands Schriften gehen! Und 27. 3. 1868: Von Professor Pfeiffer habe ich schlimme Nachrichten, sein Kopfleiden muß schwerer Art sein und wenig Hoffnung auf Genesung zulassen. Nächstdem ... ist es wegen der Herausgabe von Uhlands Schriften recht fatal. Inzwischen wird der 6-7 Band (von Keller redigirt) gedruckt, ob Pfeiffer aber den 4-5 Band den er wie den dritten übernommen hatte je wird beenden können ist sehr zweifelhaft. Das wird mich noch recht in Sorgen bringen. Die Befürchtungen waren berechtigt: Pfeiffers Hirnleiden erwies sich als unheilbar. Die Bände 4 und 5 mußten Holland und Keller mit übernehmen.

Die Witwe war mit dem Verleger wieder unzufrieden, am 18. 11. 1868 schreibt sie: Von Herrn Cottas erwarten die Herrn Keller und Holland schon längere Zeit



Emilie Uhland im Alter. Photographie von Buchner.

den fertig gedruckten siebenten Band der gelehrten Schriften. Mit dem Honorarzahlern eilt es ihnen nie, nur mit der Erlaubniß zu neuen Auflagen der Gedichte. Die prosaischen Schriften sind eben nicht so gewinnbringend für sie. Am vierten Band (Anmerkungen zum Volkslied) wozu Holland schon längere Zeit das Manuscript ihnen geschickt hat, haben sie den Druck noch nicht begonnen. Der Band erschien erst 1869. Mit dem erneuten Auftrag an den Neffen vom 27. 11. 1868 kommen Emilie auch weniger geschäftliche Gedanken: Ich habe die Freixemplare des 7ten Bandes von Uhlands Schriften von Cotta erhalten und zugleich daß 852 f 30 x Honorar für mich parat liegen ... Es ist mir oft recht wehmüthig, daß Uhland den Erfolg seiner eifrigen Arbeit nicht erleben sollte, und daneben muß ich denken, wie er wohl mit der Herausgabe zufrieden wäre? Nun, er ist der irdischen Mühe und Sorge entnommen, mich aber freut es, daß die Zeugen seines eifrigen Forschens noch an ihn mahnen. Am 25. 2. 1869 klagt Emilie: Es geht langsam

voran mit der Herausgabe. Und am 9. 6. 1869 erfuhr Meyer: *An Herrn Cotta habe ich heute auch geschrieben, da er eine neue Oktavausgabe der Gedichte drucken lassen will. Noch einmal ging es um die Gedichte, als Emilie Uhland nach einer Schweizerreise am 2. 9. 1869 wieder Meyer einen Geldboten-Auftrag geben kann: Bei meiner Zurückkunft fand ich einen Brief der Cottaschen Buchhandlung vor, in welchem sie mir schreibt, daß der Druck der 54ten Gedichtauflage vollendet sei und dafür 1500 f für mich parat liegen, auch eine Abrechnung der Volksausgabe lag dabei, nach welcher mir 744 f 54 x zukommen.*

*Die Witwe erlebt die Enthüllung des Uhland-Denkmal und stirbt am 5. Juni 1881 im Alter von 82 Jahren*

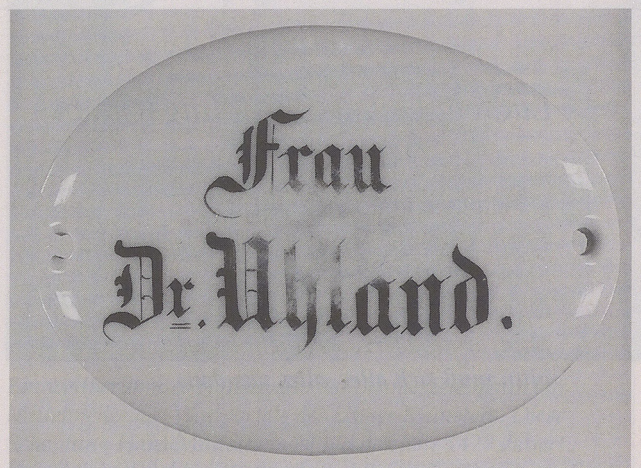
Schon der junge, lange Zeit mittel- und zeitweilig stellungslose Uhland hatte sich im Auftrag des Vaters um dessen Geldanlagen zu kümmern, vor allem fällige Zinsen für Kredite einzutreiben. Als er dann durch seine Verheiratung selber zu einem wachsenden Vermögen kam, konnte er die Erfahrungen seines Vaters für eigene gewinnbringende Geldanlagen nutzen. Und so fühlte sich auch seine Witwe verpflichtet, im Sinne ihres Mannes die neu anfallenden Einkünfte möglichst günstig anzulegen. Außerdem war es ihr wichtig, Uhlands letztwilligen Verfügungen nachzukommen, also, neben der Fortführung von Wohltätigkeitsstiftungen, den Neffen, einstigen Kostgängern und namentlich dem Pflegesohn Wilhelm Steudel (1829–1903, zuletzt Stadtdirektions-Wundarzt in Stuttgart) geldliche Unterstützung zu gewähren. Letzterer war wie in Uhlands Sterbejahr noch als Salinen- und Badearzt in Kochendorf und Jagstfeld tätig, als Emilie Uhland am 25. 3. 1868 Meyer schreibt: *Ich habe nemlich vor kurzem an Wilhelm Steudel geschrieben, daß ich ihm von seinem Legat von dem lieben Onkle gerne 500 f ausfolgen möchte ... ob er das Geld nach Kochendorf haben wolle?*

Im Jahr darauf wagte Steudel einen Umzug mit der Familie nach Stuttgart und die Eröffnung einer Arztpraxis. Emilie begrüßte die Veränderung, wenn sie auch die Anfangsschwierigkeiten nicht verkannte, und so bittet sie am 4. 2. 1869 wieder den Neffen um seine Hilfe: *Wilhelms Uebersiedlung nach Stuttgart erfreut mich sehr ... Der äußern Lage möchte ich auch einiger masen beistehen indem ich ihm das von dem lieben Onkle für ihn bestimmte Legat von 10 000 f jezt schon auszale. Der Beschenkte besuchte darauf seine Pflegemutter, wie sie Meyer am 17. 5. 1869 erzählen konnte: Wilhelm Steudel hat mich am Morgen des 14ten mit seinem kleinen Emil überrascht, zu meiner großen Freude, so war ich doch an meinem Geburtstag,*

*der mir so viele wehmüthige Gedanken bringt, nicht ganz allein. Es war ihr 70. Geburtstag. –*

Das 19. Jahrhundert ist bekanntlich in Deutschland zum Jahrhundert der Denkmalerrichtungen geworden. Schiller lag natürlich dabei ganz vorn, aber auch Uhlands Vaterstadt Tübingen betrachtete es als ihre Aufgabe, ihren großen Sohn entsprechend zu ehren. So hatte der Tübinger Stadtschultheiß Rapp im Zusammenwirken mit einem bereits 1862 gegründeten «Comité für das Uhland-Denkmal» einen von mehreren Schriftstellern unterstützten Aufruf erlassen um Spenden, dem nun ein zweiter folgte mit der Bitte, bis Ende 1867 Modelle einzureichen, die dann von einer Jury unter Professor Leibnitz begutachtet werden sollten. Natürlich war dabei auch die Familie gefragt, und Emilie schreibt am 4. 4. 1868 an den Neffen: *Von Herrn Stadtschultheiß hier, wirst Du wie ich höre eine Karte erhalten um die zum Uhlands Monument eingekommene Modelle sehen zu können. Solltest Du Lust zum Kommen haben, so bist Du herzlich von mir eingeladen. ... Mit Herrn Leibnitz habe ich vorgestern die Modelle gesehen. Diejenigen die Uhland in ganzer Figur darstellen, gefallen mir weniger als einige die nur seine Büste dagegen dann am Fuße schöne Darstellungen aus seinen Gedichten haben. Ich bin nur froh, daß ich kein Urtheil abgeben muß. Ludwig Meyer erschien, die Entscheidung fiel doch auf ein Denkmal, das Uhland in ganzer Gestalt zeigt, und Emilie schreibt am 23. 4. 1868: *Der Arbeit des Herr Kietz wünsche ich den besten Fortgang. Ob ich die Aufstellung erleben werde ist sehr die Frage.**

Emilie Uhland hat nicht nur die Enthüllung des Denkmals von Gustav Kietz 1873 erlebt, sie hat auch den Neffen Ludwig Meyer, der schon 1870 starb, überlebt. Ob der Großneffe Ludwig Meyer (1855–1927) die Aufgaben des Vaters übernommen und damit die Korrespondenz weitergeführt hat,



Türschild im Uhlandhaus in Tübingen.



Das Tübinger Uhland-Denkmal von Gustav Kietz, das 1873 enthüllt wurde.

wissen wir nicht, da sich offenbar nichts erhalten hat. Unsere Uhland-Sammlung ist jedenfalls in die Betreuung durch die Nachkommen von Emilie

Uhlands Schwager Roser übergegangen, von denen der Enkel Gustav nach seinem juristischen Examen erst im Sommer 1869 sich als *Hausgenosse* von Emilie verabschiedet hatte. Die besonders pflegliche Behandlung der Handschriften aus der Familie Uhland bis zuletzt hat uns diesen Einblick in das Wirken der Witwe für ihren Mann ermöglicht. Sie selbst starb 82jährig am 5. Juni 1881, also noch im Frühling, in Stuttgart bei ihren Verwandten, von dem Pflegesohn ärztlich betreut. Uns bleibt der Eindruck einer außergewöhnlichen Frau, die sich all den berühmten Frauen der Romantik würdig beigesellen läßt.<sup>5</sup>

#### ANMERKUNGEN:

- 1 Hier sei ganz allgemein auch bezüglich weiterführender Literaturangaben auf die einzige heute verfügbare Uhland-Biographie auf dem neuesten Stand verwiesen: Walter Scheffler, Ludwig Uhland, in: Lebensbilder aus Schwaben und Franken, Bd. 10, Stuttgart 1966, S. 270–303. Als vollständigste Textausgabe liegt vor: Ludwig Uhland, Werke, Bd. I–IV, hrsg. von Hartmut Fröschle [= Bd. III u. IV: wissenschaftliche Schriften] und Walter Scheffler [= Bd. I u. II: Sämtl. Gedichte, Dramen, dichterische Prosa u. a.], München: Winkler (cop. 1980–1984), jeweils mit ausführlichem Anmerkungsapparat.
- 2 Voraus ging ein Jahr nach Uhlands Tod ein Bändchen von Friedrich Notter, der seinen Nekrolog zu einer ersten größeren Monographie des Dichters erweitern konnte namentlich durch den Erstabdruck zahlreicher Textzeugen: Ludwig Uhland. Sein Leben und seine Dichtungen, Stuttgart 1863.
- 3 Uhlands Tagebuch 1810–1820. Aus des Dichters handschriftlichem Nachlaß hrsg. von Julius Hartmann, Stuttgart 2. Aufl. 1898. Das Original befindet sich im Schiller-Nationalmuseum Marbach a. N., wo der gesamte dichterische Nachlaß verwahrt wird.
- 4 Eine genaue Beschreibung der ganzen Sammlung erscheint Ende des Jahres unter dem Titel: Walter Scheffler, Ludwig Uhland privat. Der wohl letzte Nachlaßbestand aus Familienbesitz. Mit 4 erstveröffentlichten Briefen des Dichters. In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft, Bd. XLI, 1997.
- 5 Ergänzend s. auch: Walter Scheffler, Frauen in der schwäbischen Romantik. In: Lenau-Forum Jg. 17, Stockerau 1991, S. 107–123 (Vortrag).

### Ludwig Uhland: Frühlingsglaube

Die linden Lüfte sind erwacht,  
 sie säuseln und weben Tag und Nacht,  
 Sie schaffen an allen Enden.  
 O frischer Duft, o neuer Klang!  
 Nun, armes Herze, sei nicht bang!  
 Nun muß sich alles, alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,  
 Man weiß nicht, was noch werden mag,  
 Das Blühen will nicht enden.  
 Es blüht das fernste, tiefste Tal:  
 Nun, armes Herz, vergiß der Qual!  
 Nun muß sich alles, alles wenden.